

David Hünlich

„America First“ mit deutschem Akzent

Über die politische Ansprache einer verstummten Ethnie

Der Autor ist wissenschaftlicher Mitarbeiter in der Organisationseinheit Zentrale Forschung am Leibniz-Institut für Deutsche Sprache, Mannheim.

Vor der U.S.-Präsidentenwahl am 3. November 2020 richteten sich die Augen aller Analysten auf den Mittleren Westen, der Donald Trump im Jahr 2016 zum Sieg verhalf. Weniger bekannt ist, dass genau diese Region vom Ende des 18. bis zum Ende des 19. Jahrhunderts stark deutschsprachig geprägt war. Der sogenannte ‚German Belt‘ erstreckt sich von der nördlichen Ostküste Amerikas bis in das sogenannte *Heartland*, das Herz des Landes. Deutsche Sprachminderheiten wie die Hutterer oder Mennoniten leben noch heute in der Region, und Zensusdaten zeigen, dass sich viele Amerikaner dort ihrer deutschen Herkunft noch bewusst sind – auch wenn die Sprache der Vorfahren kaum noch gesprochen wird (Karte 1).

Schlägt das Herz Amerikas bei der Wahl 2020 links oder rechts? Zum Zeitpunkt der Veröffentlichung dieses Hefts wird die Antwort vorliegen. Haben die

Deutscher Amerikaner den Wahlausgang dann wieder entschieden, wie wir 2016 behauptet haben (Hünlich / Urlaub 2016)?¹ Dank einer interdisziplinären Forschungsgruppe², an der die Universität Mannheim sowie die Leibniz-Institute GESIS und IDS beteiligt sind, wissen wir heute mehr über deutschamerikanisches Wahlverhalten. Landkreise mit hoher deutschamerikanischer Selbstidentifikation stimmten tatsächlich signifikant häufiger für Donald Trump als für Hillary Clinton (Dentler / Gschwend / Hünlich 2020). Noch entscheidender: Es gibt einen nachweisbaren Zusammenhang zwischen dem ‚Swing-Vote‘, also dem Umschwung vom demokratischen ins republikanische Lager und eindeutig deutschamerikanisch geprägten Landkreisen. Der gleiche Zusammenhang gilt nicht für andere Herkunftsgruppen. Die Zeichen verdichten sich, dass die Deutschstämmigen auch beim Wahlausgang 2020 eine wichtige Rolle spielen.

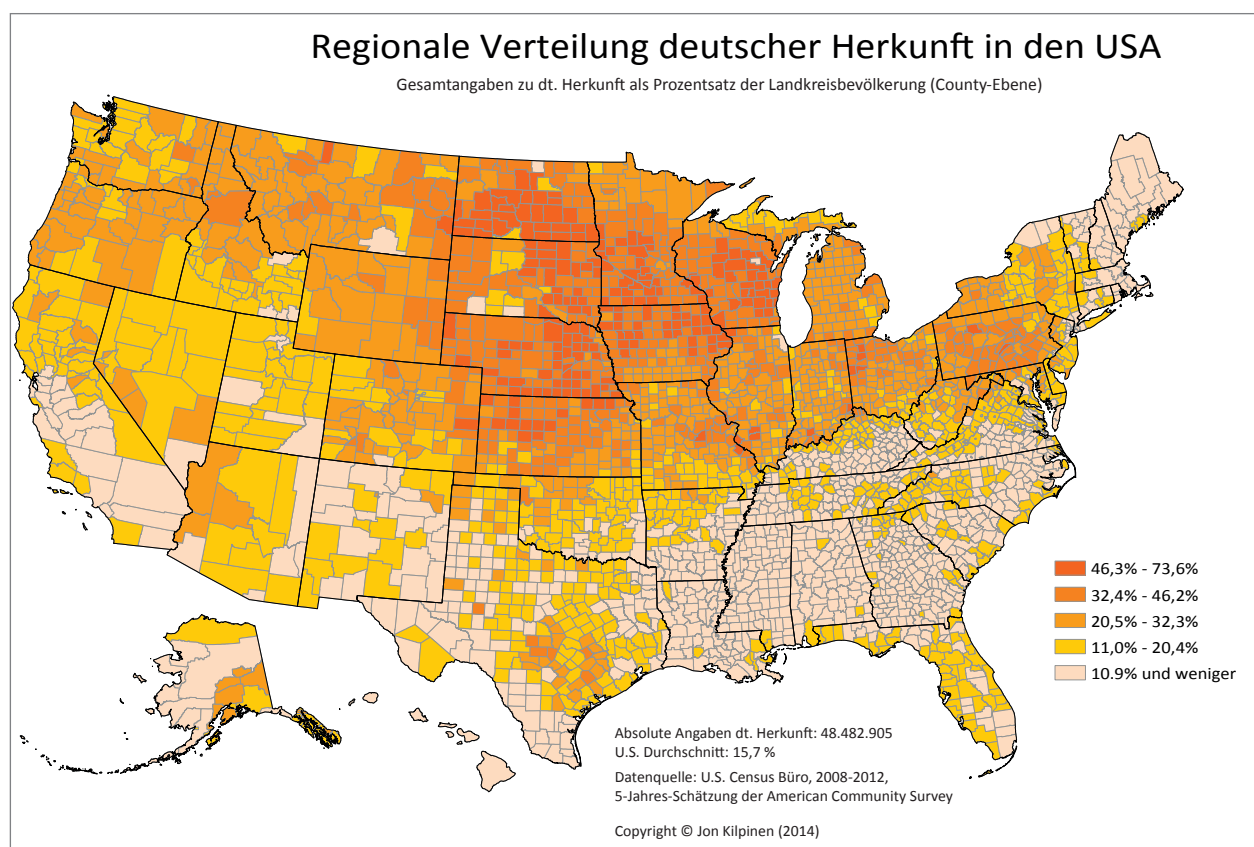


Abb. 1: Regionale Verteilung deutscher Herkunft in den USA auf Ebene der Landkreise (Counties)

Aber warum sind sie als ethnische Gruppe in der U.S.-Politik nicht erkennbar? Der vorliegende Artikel soll in der gebotenen Kürze zeigen, wie es zu einem eigenständigen Wahlverhalten der Gruppe kam und wie die Deutschamerikaner und -amerikanerinnen³ von der Politik bis heute indirekt und direkt angesprochen werden. Dabei spielt die Geschichte der deutschen Sprache in Amerika vor allem als Diagnoseinstrument eine Rolle.

**WARUM WERDEN VORMALS DEUTSCH-
SPRACHIGE REGIONEN VON VIELEN
WECHSELWÄHLERN BEWOHNT?
WIE KOMMT DAS?**

Der Umschwung von 2016

Karte 2 zeigt die fünf „Swing-States“ des Jahres 2016 im Mittleren Westen: Iowa, Wisconsin, Michigan, Ohio

und Pennsylvania (von links nach rechts). Hervorgehoben sind alle Landkreise (Counties), die 2012 für Barack Obama und 2016 für Donald Trump stimmten. Die Wahlausgänge auf Landkreisebene sind auf Ebene des Bundesstaates nicht entscheidend, aber sie verraten uns ein Muster. Weiter westlich gibt es deutlich mehr Landkreise mit Wechselwählern. Eine Region von über 20 Landkreisen in den Bundesstaaten Wisconsin und Iowa fällt besonders ins Auge.

Der britische „The Economist“ bezeichnete dieses Gebiet kürzlich in einer Reportage als „notoriously disloyal to both parties“ – also berüchtigt für seine Illoyalität gegenüber den beiden Parteien.⁴ Was unerwähnt blieb: In mehreren Landkreisen (dunkel schattiert) liegt der Anteil deutschamerikanischer Selbstidentifikation in der Bevölkerung bei über 40 % und der Vorsprung gegenüber der jeweils zweitgrößten Ethnie bei durchschnittlich 16 %. Gerade diese dominant deutschstämmige

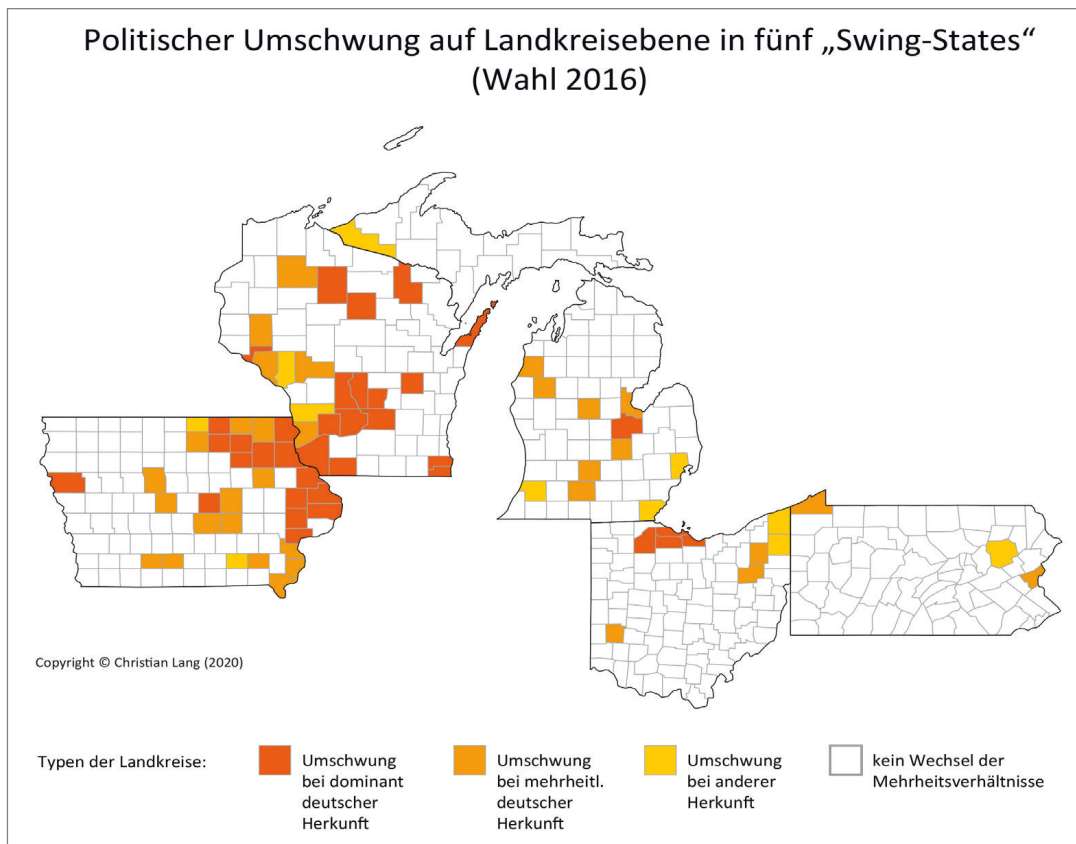


Abb. 2: Fünf „Swing States“ (Iowa, Wisconsin, Michigan, Ohio und Pennsylvania) mit Landkreisen, die Barack Obama und Donald Trump unterstützten. Die meisten sind deutsch dominiert.

Region unterstützte im Jahr 2008 zu fast 60 % den ersten afroamerikanischen Präsidenten des Landes, Barack Obama. Er erhielt mehr Zulauf als jeder demokratische Nachkriegskandidat, obwohl der Anteil an Afroamerikanern in der Region nur knapp über 1 % beträgt. Im Jahr 2016 fiel die gleiche Region mit rund 52 % an Donald Trump. Anscheinend war es nicht Rassismus, der diese Wählerinnen und Wähler zum Umschwung bewegte. Was führt also zu dem paradoxen Wahlverhalten unter Deutschamerikanern dieser Region?

Wer sind die Deutschamerikaner?

Rund 44 Millionen Amerikaner identifizierten im Jahr 2018 einen Teil ihrer Abstammung als „deutsch“.⁵ Sie wären somit vermutlich die größte Herkunftsgruppe des Landes. Deutsche Einwanderer trugen im 19. Jahrhundert maßgeblich zur Besiedlung des „Wilden Westens“ bei. Kamphoefner (2006) schätzt den Anteil deutschstämmiger Landwirte auf 2 von 5,6 Millionen – ein deutlich überproportionaler Anteil. Die Deutschen trieben auch die Industrialisierung mit Arbeitskraft und Unternehmergeist voran. Die Liste der Unternehmen mit deutschen Gründerfamilien ist lang: Boeing, Heinz, Steinway, Levi, Kroger, Knapheide – um nur einige zu nennen.⁶ Auch die Familie Trump gehört dazu. Der ehemalige US-Botschafter in Deutschland, John Kornblum, bezeichnete Trump vor diesem Hintergrund als „typisch deutsch-amerikanisch“: Deutschamerikaner seien meist „konservativ, sehr hemdsärmelig, die meisten sind auch sehr erfolgreich.“⁷

DIE DEUTSCHE SPRACHE WAR DAS BINDEGLIED DER WOHL HETEROGENSTEN EINWANDERERGRUPPE AUS EUROPA

Im Vergleich zu anderen Einwanderern des 19. Jahrhunderts waren die Deutschstämmigen in den USA aber immer eine extrem heterogene Gruppe. Sie waren weder religiös noch politisch einheitlich und brachten starke regionale Identitäten mit, die in zahlreichen Dialekten Ausdruck fanden. Es gab keinen gemeinsamen Herkunftsstaat. Viele um 1850 Eingewanderte waren gescheiterte Revolutionäre. Sie blieben politisch aktiv und engagierten sich zum Beispiel gegen die Sklaverei.

Aber auch führende Köpfe der neuen lutherischen, katholischen und jüdischen Gemeinden in den USA waren deutscher Herkunft. Das wesentliche Bindeglied dieser recht bunten Einwanderergruppe war die deutsche Standardsprache, die sich im 19. Jahrhundert etablierte. Sie gab den verschiedenen Dialektgruppen ein Medium der Kommunikation und machte sie mehr „deutschsprachig“ als „deutsch“.

Man legte besonderen Wert auf eine Ausbildung in der deutschen Muttersprache. Bis 1890, als bei der Volkszählung zum ersten Mal systematische Informationen über Einwanderersprachen gesammelt wurden, hatte sich Deutsch als Unterrichtssprache in zahlreichen öffentlichen und kirchlichen Schulen etabliert. Zweisprachige Programme und Deutschunterricht gab es in 25 Staaten (Buenger / Kamphoefner (Hg.) 2019; Toth 1990). Rund eine halbe Million Schüler besuchten die Programme (Kamphoefner 2014). Von den 1.170 fremdsprachigen Zeitungen in den Vereinigten Staaten im Jahr 1894 waren 796 deutschsprachig, 97 davon waren Tageszeitungen (Park 1922, S. 310). Im Jahr 1900 gab es vermutlich rund 9 Millionen Deutschsprachige, rund 12 % der Gesamtbevölkerung (Dentler / Gschwend / Huenlich 2020). Die Zahl steht dem heutigen Gewicht des Spanischen in der Bevölkerung der USA kaum nach. Kein Wunder also, dass Demokraten und Republikaner im späten 19. Jahrhundert um die Stimmen der heterogenen deutschsprachigen Einwanderergruppe buhlten (Jensen 1971). Diese historische Rolle als politisches Zünglein an der Waage ist heute weitestgehend vergessen.

Deutsche als Geburtshelfer des amerikanischen Isolationismus

Mit Anbruch des Ersten Weltkriegs änderte sich das Leben in „German America“. Viele Deutschamerikaner wollten einen Krieg zwischen alter und neuer Heimat vermeiden und schmiedeten Allianzen mit isolationistischen Akteuren in beiden politischen Parteien. Die Folge des Kriegseintritts 1917 waren umso härtere Repressalien gegen die Deutschstämmigen und eine weit verbreitete antideutsche Stimmung in der amerikani-

schen Bevölkerung. Zeitungen wurden zensiert und Sprachprogramme vielerorts geschlossen. Nach dem Krieg folgte im Zeichen der Prohibition ein Angriff auf die deutsche Trinkkultur. In Texas zählten die Deutschamerikaner fortan sogar zu den Feindbildern des Ku-Klux-Klans. An einer deutsch-lutherischen Kirchentür in der Nähe von Brenham wurde zum Beispiel eine besondere Aufforderung angeschlagen: „Speak the English language or move out of this city and county.“ Es kam zu Scharmützeln, die ihre Wirkung nicht verfehlten (vgl. Kamphoefner 2008). Viele Deutschamerikaner hörten auf, ihre Sprache öffentlich zu sprechen. Andernorts verlagerte man den Deutschunterricht in die Kirchen und anglisierte deutsche Namen (Fouka 2016, 2019). Nach außen hin wurde man amerikanischer als jede andere europäische Einwanderergruppe. Die Sprachgemeinschaft zog sich in ihre ethnischen Nischen zurück.

Doch die Wahlurne gab Gelegenheit zur Rache (Lubell 1956, S. 37 ff.). Um die Demokraten für ihren Kriegseintritt ‚abzustrafen‘, verhalfen viele deutschamerikanische Landkreise im Jahr 1920 dem Republikaner Harding ins Weiße Haus. Im Jahr 1940 zeigten sie erneut ein isolationistisches Gesicht: Viele scherten aus der „New Deal“-Koalition des demokratischen Präsidenten Franklin D. Roosevelt aus, weil ein Kriegseintritt der USA zu befürchten war. Viele deutschamerikanische Landkreise flogen 1948 dem Demokraten Harry Truman wieder zu: Man ‚bedankte‘ sich offenbar für den Marshall Plan. Bis heute gilt der drastische Umschwung als das sogenannte „Truman Miracle“.

DIE DEUTSCHSTÄMMIGEN WAREN EINE DER WICHTIGSTEN STÜTZEN DES AMERIKANISCHEN ISOLATIONISMUS

Doch auch wenn die Deutschamerikaner als wichtige Kraft hinter dem amerikanischen Isolationismus gelten müssen, war das Meinungsbild unter ihnen gespalten. Fast ikonisch wirkt heute Wendell Willkies Präsidentschaftskandidatur gegen Roosevelt im Jahr 1940. Obwohl er Deutschamerikaner zweiter Generation war, hatte er die Notwendigkeit einer Intervention in Euro-

pa erkannt. Von den Demokraten wechselte er zu den Republikanern und versuchte isolationistische Stimmen für sich zu gewinnen. Deutschamerikaner wie der bekannte Kinderbuchautor Theodor Seuss Geisel wandten sich hingegen offen gegen eine isolationistische Haltung. In Folge der Prohibition war die Brauerei seiner Familie zu Grunde gegangen, und er hielt sich mit Karikaturen über Wasser (Abb. 3). Hinter dem Isolationismus witterte er eine nationalsozialistische Einflussnahme auf die Deutschamerikaner. Das „America First“ in der Karikatur dürfte vielen bekannt vorkommen: Es ist der gleiche Spruch, den Donald Trump im Jahr 2015 wieder populär machte. Bei seiner Amtseinführung sagte Trump wörtlich:

From this day forward, a new vision will govern our land.
From this day forward, it's going to be only America First,
America First!

Der Phantomschmerz einer verstummten Ethnie

Ist es möglich, dass eine politische Einstellung sich über Jahrzehnte in bestimmten Regionen erhält, wenn der Grund dafür längst verschwunden ist? Jüngere politikwissenschaftliche Forschung zeigt genau das. Im Süden der USA wurde zum Beispiel ein Zusammenhang zwischen konservativen Einstellungen und einem historisch höheren Anteil an Sklavenhaltung auf der Landkreisebene nachgewiesen (Acharya / Blackwell / Sen 2016). Mehr als 150 Jahre nach Abschaffung der Sklaverei hat sie noch lokale politische Auswirkungen. Im Vergleich dazu liegt die deutschamerikanische Erfahrung in der jüngeren Geschichte.

DIE ISOLATIONISTISCHE HALTUNG UNTER DEUTSCHSPRACHIGEN WURDE IM 20. JAHRHUNDERT WEITER TRADIERT

Aus den 1950er Jahren wissen wir, dass der Isolationismus sich in deutschamerikanischen Regionen als politische Grundhaltung verfestigte. Der Journalist Samuel Lubell besuchte damals Landkreise im Mittleren Westen, um isolationistische Wahlmuster zu untersuchen. Im tiefkatholischen Stearns County in Minnesota traf er zum Beispiel auf eine ausgeprägte Opposition gegen den Koreakrieg. Dann stellte er mit Überraschung die



... und der Wolf zerfleischte die Kinder und spuckte ihre Knochen aus.
Aber es waren fremde Kinder, also war es eigentlich egal."

Abb. 3: Seuss Geisel Karikatur aus dem Jahr 1941 in *The New Press*
(siehe Dunn 2013, S. 88 f.)

Verbindung zum deutschsprachigen Umfeld fest (Lubell 1956, S. 137 ff.): Er beschreibt, wie die meisten Kinder in Stearns County damals auf der Farm noch Deutsch als Muttersprache erwarben, bevor sie in die Schule kamen. Tatsächlich überlebte die deutsche Sprache auch im ländlichen Texas und Wisconsin die Zeit der Weltkriege (Wilkerson / Salmons 2008; Kamphoefner 2014, S. 25). Der geschichtliche Link zwischen deutschamerikanischer Herkunft und isolationistischen Wahlmustern der 1920er Jahre kann in mehreren Gebieten gezeigt werden (Dentler / Gschwend / Huenlich 2020, S. 26 f.). Doch man verschleierte die politische Ansprache ganz bewusst. Der Soziologe Nathan Glazer erklärte die Beobachtungen von Lubell so:

Es ist die Existenz einer Gruppe deutsch-amerikanischer Wähler, die einen Politiker dazu veranlasst, isolationistische Positionen zu vertreten: ob er damit einen Nerv trifft oder bestimmte Gefühle anstachelt und ausbeutet, ist schwer zu sagen. Aber in jedem Fall ist es wichtig zu beobachten, dass selbst die Demagogischsten ihre Appelle verschleiern: Kein Isolationist hat jemals die Deutschamerikaner aufgefordert, ihn aus einem Gefühl für das [Land der Vorväter] zu unterstützen; der Appell wurde immer im Sinne des Allgemeininteresses formuliert. Ein weniger ver-

schleierter Appell könnte in der Tat bei den Wählern [mit Migrationshintergrund] den Wunsch wecken, ihren Amerikanismus zu demonstrieren und damit das Gegenteil des Gewünschten bewirken. (Glazer 1952)⁸

Als die deutsche Sprache in den folgenden Jahrzehnten verstummte, gingen isolationistische Einstellungen nicht verloren. Gerade weil die Republikaner historisch öfter dem Isolationismus zugeneigt waren, entstand eine enge Verbindung zwischen den ohnehin ländlichen, deutschsprachigen Communities und den Konservativen. Neuere Wahldaten aus Stearns County gegen Ende des 20. Jahrhunderts bestätigen den bleibenden Hang zum Isolationismus. Im Jahr 1992 erhielt Präsidentschaftskandidat Ross Perot dort 25 % der Stimmen (6 % über dem Durchschnitt seines nationalen Stimmenanteils). Perot war Kandidat seiner eigenen Reformpartei, verfolgte eine protektionistische Handelsagenda und positionierte sich klar gegen den damaligen Golfkrieg von George Bush Senior. Auch landesweit schnitt Perot unter Deutschamerikanern besser ab als unter allen anderen Nachfahren der transatlantischen Migration des 19. Jahrhunderts (Dentler / Gschwend / Huenlich 2020, S. 26 f.). Donald Trumps Versuch, im Jahr 1999 in der Reformpartei eine eigene Präsidentschaftskampagne zu starten, scheiterte. Im Jahr 2016 holte Trump als Kandidat der Republikaner in Stearns County rund 60 % der Stimmen.

Wesentlich schwieriger ist es, die politische Prägung der Deutschamerikaner in städtischen Gebieten nachzuvollziehen. Doch auch hier beobachtete Glazer in den 1960ern ein Phänomen. In einer Studie zum Wahlverhalten in New York City erschien das Fehlen eines deutschen Elements besonders auffällig, machten diese doch im 19. Jahrhundert noch ein Drittel der New Yorker Bevölkerung aus:

Aber heute, während der deutsche Einfluss in praktisch jedem Aspekt des Lebens der Stadt zu sehen ist, sind die Deutschen als Gruppe verschwunden. Es werden keine Appelle an die deutsche Stimme gerichtet, es gibt keine deutschen Politiker in dem Sinne wie es irische oder italienische Politiker gibt, es gibt tatsächlich nur wenige Deutsche im politischen Leben und, allgemein gesprochen, kei-

ne deutsche Komponente in der Struktur der ethnischen Interessen der Stadt. [...] Dennoch ist nicht klar, dass das Bewusstsein für die deutsche Zugehörigkeit unter den Deutsch-Amerikanern in der Stadt oder anderswo nicht mehr existiert. Es gibt Anzeichen dafür, dass viele es einfach unter der Oberfläche verschwinden ließen. In New York City, wo logischerweise eine Reihe von italienischen und jüdischen Bürgermeistern regieren sollte, heißt das politische Phänomen der Nachkriegszeit Robert F. Wagner. (Glazer / Moynihan 1966, S. 312)

Während der Ära Wagners – von 1954 bis 1965 New Yorker Bürgermeister – erreichte Donald Trump in Queens das Erwachsenenalter. Gerade in dieser Zeit gehörte das bewusste Verbergen der deutschen Herkunft quasi zur kulturellen Sozialisation. In einer stark jüdisch geprägten Stadt war ‚Deutschsein‘ in Folge des Holocausts hochproblematisch geworden. Wahrscheinlich in dem Bemühen, ihre Geschäftsbeziehungen zu schützen, behaupteten die Trumps beispielsweise, schwedischer Abstammung zu sein – eine Finte, die Donald Trump später wiederholte (Trump / Schwartz 1987). Fred Trump sprach mit seinen Kindern kein Deutsch, aber Trump kannte seine Herkunft recht gut, wie wir noch sehen werden.

DONALD TRUMP ERLEBTE DAS BEWUSSTE ABTAUCHEN SEINER ETHNIE IN NEW YORK

Die Ansprache der Deutschstämmigen seit 2008

Kommen wir zu den Eingangsfragen. Durch den Isolationismus und die ländliche Prägung ist die Verbindung zwischen Deutschamerikanern und Republikanern historisch gut zu erklären. Doch es ist keine stabile Verbindung: Dass Obama unter Deutschstämmigen in den Regionen des Mittleren Westens so erfolgreich war wie seit Jahrzehnten kein demokratischer Kandidat, hat mit seinem Profil zu tun (Dentler / Gschwend / Huenlich 2020, S. 25). Zu den wenigen politischen Schnittstellen zwischen Trump und Barack Obama gehören ihre rhetorischen Angriffe auf die amerikanische Außenpolitik in den frühen 2000er Jahren. Als früher Gegner des Irakkriegs stand Obamas Image in scharfem Kontrast zu Hillary Clinton bei den Vorwahlen und zu John McCain bei der Präsident-

schaftswahl. Das würde zum Teil erklären, warum mehrere deutschamerikanische Counties in den „Swing States“ acht Jahre mehrheitlich hinter ihm standen und dann 2016 zu Trump wechselten.

SOGAR BARACK OBAMA PROFITIERTE VOM ISOLATIONISMUS DER DEUTSCHSTÄMMIGEN

Im Dickicht von Trumps Provokationen und seinem unkonventionellen Verhalten hat die Medienlandschaft – auch in Deutschland – wichtige Aspekte seines Erfolgs aus dem Blick verloren. Seine Rhetorik richtet sich immer wieder an amerikanische Isolationisten. Hier ist ein Auszug einer Pressekonferenz zum Labor Day, dem amerikanischen Tag der Arbeit, vom 7. September 2020:

Ich sage nicht, dass das Militär in mich verliebt ist: Die Soldaten sind es. Die Spitzenleute im Pentagon sind es wahrscheinlich nicht, weil sie nichts anderes wollen, als Kriege führen, damit all die wunderbaren Unternehmen, die die Bomben bauen und die Flugzeuge bauen und alles andere, glücklich bleiben. (Donald Trump, „Labor Day“-Pressekonferenz, 7.9.2020)

Werden die Deutschamerikaner mit diesen Worten angesprochen? Weiß Donald Trump, mit wem er spricht? Wie bereits erwähnt, setzte noch keine politische Kraft in den USA offen auf die Verbindung zwischen Isolationismus und Herkunft. Und selbst wenn die statistische Verbindung in der Politik bekannt wäre, fehlt in der Selbstwahrnehmung der Deutschamerikaner ein Bewusstsein für diese Verbindung. Trotzdem gibt es Anzeichen, dass das Weiße Haus unter Trump bei der Ansprache der Deutschamerikaner den Ton geändert hat. Die Unterschiede zur Obama-Regierung lassen sich anhand eines Werkzeugs visualisieren, das Ronald Reagan zu verdanken ist. Als Präsident machte Reagan im Jahr 1983 zum 300-jährigen Gedenken der Gründung der Kolonie „Germantown“ in Pennsylvania den 6. Oktober zum jährlichen „German-American Day“. Seitdem hebt jeder amerikanische Präsident an diesem Tag in einer schriftlichen Proklamation die besondere Rolle der Deutschstämmigen in der Geschichte des Landes hervor und würdigt die deutsch-amerikanischen Beziehungen.

Betrachtet man die letzten drei Proklamationen der Obama-Regierung und die drei bisherigen Proklamationen unter Trump, fällt zunächst ein Unterschied in der Abschlussformel auf. Der frei formulierte Teil der Formel unter Obama lautete:

I encourage all Americans to learn more about the history of German Americans and reflect on the many contributions they have made to our Nation.

Unter Trump lautet dieser Teil seit drei Jahren:

I call upon all Americans to celebrate the achievements and contributions of German Americans to our Nation with appropriate ceremonies, activities, and programs.

Zwischen einer Ermunterung, sich geschichtlich zu bilden, und einem Aufruf, die Errungenschaften der Deutschamerikaner ordentlich zu feiern, gibt es zweifelsohne große Unterschiede. Man stelle sich einen nachdenklich lesenden Barack Obama gegenüber Donald Trump an der Spitze einer deutschamerikanischen Parade vor. (Beide Bilder entsprechen übrigens der Realität.)⁹

DIE ANSPRACHE AN DIE DEUTSCH-AMERIKANER UNTER DONALD TRUMP ERFOLGTE WESENTLICH DIREKTER UND EMOTIONALER ALS VORHER

Jede Proklamation behandelt auch die Beziehungen zwischen den USA und Deutschland. Die Obama-Proklamationen verwendeten dafür jedes Mal rund 100 Wörter. An die Deutschamerikaner wurde im Schnitt mit 160 Wörtern erinnert. Unter Trump verschiebt sich das Verhältnis: Durchschnittlich 185 Wörter handeln von den Deutschamerikanern, und die transatlantische Partnerschaft wird mit 85 Wörtern bedacht, wobei die Deutschamerikaner als Taktgeber der deutsch-amerikanischen Freundschaft auch hier noch einmal Erwähnung finden. So findet der Isolationismus also auch in den Proklamationen seinen Niederschlag.

Die lexikalischen Unterschiede zwischen den Proklamationen lassen sich ebenfalls visualisieren. Abbildungen 4 und 5 zeigen Wortwolken, die aus den Frequenzen der häufigsten Lexeme in den Proklamationen produziert wurden.¹⁰ Unter Obama überwiegen Wörter, die das Gemeinsame – auch zwischen den Nationen – betonen (*friendship, shared, society, together*). Die Texte weisen immer wieder über die Grenzen des Landes hinaus (*world*). Die Wortwahl erscheint vielfältig, darum treten viele der häufigsten Lexeme nur vier Mal auf. Typisch sind englische Sätze wie dieser: "From a land of poets and thinkers, they brought passion for music, science, and art, fortifying our culture and broadening our understanding of the world." (German-American Day 2014). Manchmal klingt es so, als ob die Bezugsgruppe eigentlich austauschbar wäre. So hätten die Deutschamerikaner gezeigt

that our diversity is one of our greatest strengths, and that no matter where we come from, as Americans we are united by the ideal that we are all created equal.

Es geht um Diversität, Einigkeit, Gleichstellung.

Unter Trump ändert sich die Wortwahl. Mehrere Lexeme tauchen fünf Mal auf. Die Deutschamerikaner werden mehrfach zu Helfern deklariert (*helped*). Gleich bei der ersten Erwähnung dieser Helferrolle wird Trumps eigene Herkunft zum Thema:

As the proud grandson of German grandparents, I am keenly aware of how German Americans have helped drive our economy, enrich our culture, and protect and defend the land they embrace as their own. (Donald Trump, German-American Day 2017, siehe Linkliste zu den „German-American Day“-Proklamationen)

Es folgen konkrete Beispiele von deutschamerikanischen Unternehmerpersönlichkeiten und Künstlern, die durch *include* oder *including* eingeführt werden. Sätze wie folgender sind typisch:

Charles M. Schwab, a descendant of German immigrants, strengthened America's steel industry, and his legacy as a business tycoon continues to be synonymous with innovation and success.

Immer wieder ist von Wirtschaft und Freiheit die Rede – auch wenn es um Deutschland geht (*economic, freedom*). Im Hinblick auf das Land der Vorfahren geht es auch um kulturelle Verbindungen (*culture*) und ein deutsches Erbe (*heritage*). Das Wort *proudly* in „we proudly celebrate“ oder „proudly claim German heritage“ verweist immer wieder zurück auf den „proud grandson of German grandparents“.

Insgesamt zeigt sich, dass das Weiße Haus unter Trump die Deutschamerikaner wesentlich direkter, konkreter und emotionaler anspricht als unter Obama. Trump inszeniert sich im Gegensatz zu Obama als Teil der deutschamerikanischen Community. Sicherlich spielen die Proklamationen beim Wahlkampf eine verschwindend geringe Rolle. Die eigentlichen Motoren seines isolationistischen Wahlkampfes sind Sendungen wie die von Tucker Carlson auf Fox News, der seine vier Millionen Zuschauer kürzlich vor neuen Kriegen im Falle eines Wahlsiegs von Joe Biden warnte.¹¹ Die Proklamationen verraten uns aber etwas über das deutlich gesteigerte Bewusstsein gegenüber der deutschstämmigen Wählerschaft unter Donald Trump.

Für die kommenden Jahre gilt es, die Aufforderung Barack Obamas wahr zu machen und mehr über die Geschichte der Deutschamerikaner zu lernen. Das „Abtauchen“ des Deutschen und der deutschen Präsenz in den USA bedarf genauerer Untersuchung. Wie und wo begann das Verstummen der Sprache genau? Wie lief der Rückgang zeitlich und regional ab? Bis heute fehlt dazu ein Gesamtüberblick. Im IDS-Projekt „Deutsch in der Welt“ analysieren Astrid Adler und David Hünlich entsprechende Zensusdaten. Wie sah die Erinnerungskultur der Deutschamerikaner nach dem Verstummen des Deutschen aus? Wie kam es zur fast unbemerkten Tradierung und Verfestigung derzeitiger Haltungen? Auch für die Gegenwartsgeschichte sowie die Sozial- und Politikwissenschaft stellen sich zahlreiche Fragen. Sie bleiben relevant, egal wer die Wahl gewinnt. Denn wenn Trump verstummt, wird der amerikanische Isolationismus seinen deutschen Akzent noch nicht verloren haben. ■

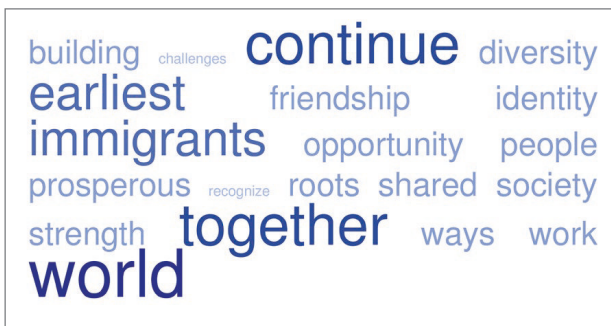


Abb. 4: Die häufigsten Wörter in den „German-American Day“-Proklamationen von Barack Obama



Abb. 5: Die häufigsten Wörter in den „German-American Day“-Proklamationen von Donald Trump

Literatur

- Acharya, Avidit / Blackwell, Matthew / Sen, Maya (2016): The political legacy of American slavery. In: *The Journal of Politics* 78, 3, S. 621-641.
- Buenger, Walter / Kamphoefner, Walter (Hg.) (2019): *Preserving German Texan identity. Reminiscences of William A. Trenckmann, 1859-1935.* (= The Elma Dill Russell Spencer series in the West and Southwest 45). College Station: Texas A&M University Press.
- Dentler, Klara / Gschwend, Thomas / Hünlich, David (2020): A swing vote from the ethnic backstage: the German American role in Donald Trump's 2016 victory. Working paper. <www.sowi.uni-mannheim.de/media/Lehrstuehle/sowi/Gschwend/Articel/A_Swing_Vote_from_the_Ethnic_Backstage.pdf> (Stand: 1.10.2020).
- Dunn, Susan (2013): *1940. FDR, Willkie, Lindbergh, Hitler – the election amid the storm.* New Haven / London: Yale University Press.
- Fouka, Vasiliki (2016): *Backlash: The unintended effects of language prohibition in US schools after world war I.* Working paper no. 591. Stanford: Stanford Center on Global Poverty and Development. <https://globalpoverty.stanford.edu/sites/default/files/publications/591wp_0.pdf> (Stand: 1.10.2019).
- Fouka, Vasiliki (2019): How do immigrants respond to discrimination? The case of Germans in the US during world war I. In: *American Political Science Review* 113, 2, S. 405-422.
- Glazer, Nathan (1952): Review: the future of American politics, by Samuel Lubell. In: *Commentary magazine.* <www.commentarymagazine.com/articles/nathan-glazer-2/the-future-of-american-politics-by-samuel-lubell/> (Stand: 10.8.2020).
- Glazer, Nathan / Moynihan, Daniel Patrick (1966): *Beyond the melting pot: the Negroes, Puerto Ricans, Jews, Italians, and Irish of New York City.* 5. Aufl. (= The MIT paperback series 13). Cambridge, MA: M.I.T. Press.
- Hünlich, David / Urlaub, Per (2016): Why are the German-Americans Trump's most loyal supporters? In: Lilleker, Darren / Thorsen, Einar / Jackson, Daniel / Veneti, Anastasia (Hg.): *US election analysis 2016: media, voters and the campaign.* Poole: The centre for the study of journalism, culture and community at Bournemouth University. <www.electionanalysis2016.us/us-election-analysis-2016/section-4-diversity-and-division/why-are-the-german-americans-trumps-most-loyal-supporters> (Stand: 30.10.2019).
- Jensen, Richard (1971): *The winning of the midwest: social and political conflict, 1888-1896.* Chicago / London: The University of Chicago Press.
- Kilpinen, Jon T. (2014): *United States map gallery.* Valparaiso: ValpoScholar. <<http://scholar.valpo.edu/usmaps>> (Stand: 25.10.2019).
- Kamphoefner, Walter (2006): *Westfalen in der Neuen Welt. Eine Sozialgeschichte der Auswanderung im 19. Jahrhundert.* Erw. Neuausg. (= Studien zur Historischen Migrationsforschung 15). Göttingen: V&R unipress.
- Kamphoefner, Walter (2008): The handwriting on the wall: the Klan, language issues, and prohibition in the German settlements of Eastern Texas. In: *Southwestern Historical Quarterly* 112, S. 52-66.
- Kamphoefner, Walter (2014): The German-American experience in world war I: a centennial assessment. In: *Yearbook of German-American Studies* 49, S. 3-30.
- Lubell, Samuel (1956): *The future of American politics.* 2. überarb. Aufl. (= Anchor books 71). Garden City: Doubleday.
- Park, Robert Ezra (1922): *The immigrant press and its control.* (= *Americanization studies* 7). New York: Harper and Brothers.
- The Economist (2020): *America's divided middle.* In: *The Economist, special report: the Midwest,* 25.7.2020, S. 8.
- Toth, Carolyn R. (1990): *German-English bilingual schools in America: the Cincinnati tradition in historical context.* (= *New German-American studies* 2). New York / Bern / Frankfurt a.M.: Peter Lang.
- Trump, Donald / Schwartz, Tony (1988): *Trump: the art of the deal.* New York: Random House.
- Trump, Donald (2020): *Remarks by President Trump in press conference, september 7, 2020.* Pressekonferenz zum Labor Day. <www.whitehouse.gov/briefings-statements/remarks-president-trump-press-conference-september-7-2020/> (Stand: 5.10.2020).
- Wilkerson, Miranda / Salmons, Joseph (2008): „GOOD old immigrants of yesteryear“, who didn't learn English: Germans in Wisconsin. In: *American Speech* 83, 3, S. 259-283.

Aktuelle Links zu den „German-American Day“-Proklamationen von 2014 bis 2019

<<https://obamawhitehouse.archives.gov/the-press-office/2014/10/03/presidential-proclamation-german-american-day-2014>>

<<https://obamawhitehouse.archives.gov/the-press-office/2015/10/05/presidential-proclamation-german-american-day-2015>>

<www.germanpulse.com/2016/10/05/obama-issues-german-american-day-proclamation/>

<www.whitehouse.gov/presidential-actions/president-donald-j-trump-proclaims-october-6-2017-german-american-day/>

<www.whitehouse.gov/presidential-actions/presidential-proclamation-german-american-day-2018/>

<www.whitehouse.gov/presidential-actions/presidential-proclamation-german-american-day-2019/>

Anmerkungen

¹ Die gleiche Frage stellte auch Thomas Jäger im Nachrichtenmagazin Focus und der Berliner Tagesspiegel diesen Sommer: <www.focus.de/politik/experten/jaeger/gastbeitrag-von-thomas-jaeger-warum-deutsch-amerikaner-fuer-us-wahl-von-grosser-bedeutung-sein-werden_id_12197233.html; <www.tagesspiegel.de/politik/loyale-unterstuetzer-des-us-praesidenten-entscheiden-deutsch-amerikaner-die-wahl-fuer-trump/25933272.html> (Stand: 5.10.2020).

² Beteiligt sind Klara Dentler (GESIS), Thomas Gschwend (Lehrstuhl für Quantitative Methoden in den Sozialwissenschaften der Universität Mannheim), David Hünlich (Projekt „Deutsch in der Welt“ am IDS).

³ Der Autor verwendet im weiteren Verlauf das generische Maskulinum.

⁴ The Economist Special Report The Midwest, 25. Juli 2020, S. 8. Alle Übersetzungen von Zitaten in diesem Artikel stammen vom Autor.

⁵ <<https://data.census.gov/cedsci/table?q=people%20reporting%20ancestry&t=Ancestry&tid=ACSDT5Y2018.B04006>> (Stand: 5.10.2020)

⁶ <www.immigrantentrepreneurship.org>

⁷ <www.tagesspiegel.de/politik/ex-botschafter-john-kornblum-donald-trump-ist-typisch-deutsch-amerikanisch/14834536.html> (Stand: 5.10.2020)

⁸ <www.commentarymagazine.com/articles/nathan-glazer-2/the-future-of-american-politics-by-samuel-lubell/> (Stand: 5.10.2020)

⁹ Trump war General Marshall der New Yorker Steuben Parade im Jahr 1999 – der wohl größten deutschamerikanischen Parade des Landes. Barack Obama empfahl während seiner Präsidentschaft rund 80 Bücher.

¹⁰ Hochfrequente Funktionswörter und der formelhafte Abschluss der Proklamationen wurden bei der Zählung ausgeschlossen. Es werden 20 Wörter dargestellt, die mindestens drei Mal genannt wurden (im Schnitt in jeder Proklamation einmal oder öfter).

¹¹ <www.foxnews.com/media/tucker-carlson-biden-harris-plan-ning-syria-war> (Stand: 5.10.2020)

Bildnachweise

Abb. 1: Jon Kilpinen

Abb. 2: Christian Lang, IDS

Abb. 3: The New Press 1941, abgedruckt in Dunn (2013, S. 88f.). ■